

Prägung wie jede Tätigkeit, die mit der Erde zu tun hat. Der Landmann tränkt sie mit seinem Schweiß und vertraut ihr die Saat an, damit sie in ihrem Schoße keimt und dann dem Menschen nahrhaftes Brot und köstliche Früchte liefert. Der Grubenarbeiter müht sich ab, um ihr ihre verborgenen Schätze zum Vorteil der Menschheit abzugewinnen. Auch ihr bearbeitet die Erde, um aus ihrem Dunkel und ihrer Formlosigkeit nützliche, schöne und glänzende Dinge zu machen.

Alles das ist konkrete Wirklichkeit, aber es ist auch ein Gleichnis Jesu. Der göttliche Meister liebte es, durch Gleichnisse zu belehren. Er verglich unsere Seele mit der Erde, in die Er die Geschenke der Natur und der Gnade sät, während es unsere Aufgabe ist, sie Frucht bringen zu lassen. Wir haben nicht das Recht, die empfangenen Talente, über die Er von uns Rechenschaft fordern wird, ohne Nutzen für uns und den Nächsten schlummern zu lassen. Er bearbeitet selbst diese Erde und Er lehrt uns,

sie mit ihm zu bearbeiten. Er bildet sie in den täglichen Wechselfällen des Lebens, unterwirft sie dem Feuer der Prüfung, um auch aus der demütigsten und in den Augen der Menschen elendesten Seele sein Meisterwerk zu machen. Wenn in euren Fabriken die Erde sprechen könnte, glaubt ihr, daß sie sich über die Kraft der Finger beklagen würde, die sie gestalten, und daß sie seufzen würde unter dem Feuerbrand, der ihr Haltbarkeit, Schönheit und Glanz verleiht? Erhebet also eure Augen zu Gott, erbittet von Ihm Beistand, Hilfe und Trost, habt Vertrauen zu Ihm; seine Hand ist stark, aber sie ist die Hand eines sehr liebevollen Vaters. Und das Feuer, durch das Er euch hindurchgehen läßt, ist das Seiner Liebe. Überlaßt euch gelehrig Seinem Tun, und ihr werdet auch hier auf Erden Frieden finden, einen zuweilen sehr ernststen Frieden, aber stets den Frieden, der sich eines Tages zu einem Licht ohne Schatten und zu einem Glück ohne Ende erschließen wird."

Hirtenworte in die Zeit

Ein Hirtenbrief über die Arbeiterseelsorge

Der Bischof von Bayonne, Basses-Pyrénées, hat zum Thema seines Fastenhirtenbriefes die Arbeiterseelsorge gewählt, und zwar im Anschluß an eine Rundreise Kanonikus Guérins, des Führers der französischen JOC, durch seine Diözese. Auf diese Rundreise, bei der fast alle Priester der Diözese, die mit dem Arbeitermilieu zu tun haben, in Kontakt mit Kanonikus Guérin getreten sind, weist der Hirtenbrief zurück und schließt daran folgende Betrachtungen an:

„1. Der Seelenhirte darf nicht vergessen, daß die Seelen, die ihm anvertraut sind, mit einem Leib verbunden sind, und zwar nicht nur im materiellen, organischen und individuellen Sinn, sondern auch in „sozialen Körpern“, daß jede Seele in einer ganz konkreten sowohl persönlichen wie sozialen Existenz steht, die sich zu Hause, im Beruf, in der Stadt und in jeder anderen natürlichen Gemeinschaft abspielt. Diese Gemeinschaften bilden den providentiellen Lebensrahmen unserer Christen, zudem einen menschlichen Rahmen, der ihnen zu einem Teil auferlegt ist und den sie sich zum andern Teil selber wählen; der sie formt und zeichnet, aber zugleich auch von ihnen geformt und gezeichnet wird.

Sobald der Seelenhirte in seinem Geiste die entscheidende Bedeutung dieser verschiedenen Zugehörigkeiten realisiert hat, kann er der Sorge darum nicht mehr entkommen, die Lebensbedürfnisse, das Lebensmilieu und die Lebensart besser kennen zu lernen, in denen sich seine Gläubigen bewegen. Hätte er sonst das Recht zu sagen, daß er sie „kennt“ in dem Sinn, den der Gute Hirte des Evangeliums diesem Wort gegeben hat, als er von seinen Schafen sprach? Könnte er auch nur genau die Pflichten, die sie zu erfüllen haben, die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten ihres Lebens als Christen beurteilen? Liefere er nicht Gefahr, sich an sie in einer unwirklichen Weise zu richten, die sie nicht wirklich und tief berühren würde? Und wer kann die Gefahren eines solchen „apo-

stolischen Irrealismus“ ermessen? Er würde das Christentum nur auf das Leben draufkleben, was dasselbe wäre, wie eine Niederlage der Religion. Wo bliebe die „Heiligung“ des Lebens?

Kein Zweifel, hier gilt es, unserer ganzen Seelsorge eine Richtung zu geben: um des Realismus willen eine große Aufmerksamkeit für die Lebensbedingungen und Lebensprobleme.

2. Kein Seelenhirte kann übersehen, daß die gegenwärtige Lage im ganzen in vieler Hinsicht tragisch ist, ganz besonders in allem, was das christliche Leben betrifft. Die bereits vollzogene Entchristlichung gewisser Schichten und gewisser Gegenden, die Macht der Propaganda antichristlicher Ideologien, die zudem von Bewegungen politischer Art, deren Gefährlichkeit und Kraft man kennt, gestützt werden, die Verfolgungen, die in verschiedenen Ländern ausbrechen: das alles stellt die Seelenhirten, wo sie auch stehen, und alle für das religiöse Leben der Einzelnen und der Gesellschaft Verantwortlichen vor sehr ernste Probleme der Pastoral.

Was sollen wir tun, damit unsere Gläubigen, unsere Familien, unser christliches Volk — Pfarrei, Diözese — nicht von der antichristlichen Flut mitgerissen werden, damit unsere Christen vielmehr stärker, kräftiger, religiös widerstandsfähiger werden? Was sollen wir tun? Wer von uns stellt sich diese Frage nicht?

Aber da es sich keineswegs nur um Verteidigung handelt, was sollen wir tun, damit das Christentum in dieser Welt, die sich zu ihrem großen Unheil von Gott zu entfernen scheint, nicht nur in einigen Spuren übrig bleibt, sondern sich mit neuer Kraft bezeugt, sich seinen Platz zurückerobert, seine rettende Rolle bis in die Zellen des menschlichen Lebens hinein spielt und überall zum Gärstoff wird? Denn das ist unser Ehrgeiz.

Was sollen wir Seelenhirten dort tun, wo wir nicht sind, wo sich aber das Leben gestaltet, wo sich vielleicht neue Lebensformen bilden? Was können wir anders tun, als

„Missionen“ von christlichen Laien dorthin schicken, die in jenem Lebens- und Arbeitsmilieu leben und schaffen und die wahrhaft christlicher Gärstoff sind, wo immer sie sind? Und können sie das sein, wenn sie nicht durch das Priestertum ihrer Priester gestützt, gefördert und geistlich genährt werden?

Auch hier in dieser Sorge um die Milieus, die für das Christentum gewonnen und durch die Anwesenheit von Aktivisten und Aktivistinnen, die der Priester stützt, zum christlichen Leben emporgehoben werden sollen, müssen wir eine wesentliche Richtung unserer gegenwärtigen Seelsorge sehen.

3. Schließlich können die Seelenhirten in der heutigen Situation, vor der heutigen Aufgabe nicht umhin, das Bedürfnis zu fühlen, sich miteinander zu verständigen, sich zusammenzuschließen und ihre Gedanken und Bemühungen mehr und mehr in Übereinstimmung zu bringen.

Es ist uns schon klar geworden, daß es für unsere gegenwärtigen Übel, die sowohl physischer wie moralischer, sozialer und religiöser Art sind, nur durch eine vielfache Aktion Heilung geben kann, die gleichzeitig im Bereich der Politik, der Wirtschaft, der Erziehung, der Moral und

der Religion wirkt. Offensichtlich hat niemand die Pflicht, alles zu tun, weil niemand alles tun kann.

Aber was die Kirche und ihre Diener, denen die Seelsorge obliegt, betrifft, so kann die ihnen gestellte Aufgabe nicht erfüllt werden, wenn die Arbeit nicht planvoll verteilt und kräftig zusammengefaßt wird.

Die Seelenhirten müssen das mehr denn je empfinden. Sie brauchen einander. Es ist notwendig, daß einige unter ihnen für diese oder jene Aufgabe, für diesen oder jenen Sektor besonders kompetent sind. Diese Spezialisten müssen von den anderen als wertvolle Hilfe betrachtet werden, mit denen brüderlich zusammenzuarbeiten ganz besonders in ihrem Interesse liegt.

Auf jeden Fall müssen die Seelenhirten gemeinsam über die Grenzen ihrer Pfarre hinaus die Situation ihrer Gläubigen in einem Lebens- oder Arbeitsmilieu, in einem wichtigen Zentrum oder in einer Stadt untersuchen. Sie müssen sich gegenseitig informieren, gemeinsam entschließen und Maßnahmen fassen, gemeinsam eine Aktion durchführen, deren Erfolg sie gemeinsam spüren werden.

Diese aktive Form der priesterlichen Brüderlichkeit ist zweifellos eine besonders fruchtbare Richtung unserer gegenwärtigen Seelsorge.“

Die Kirche in den Ländern

Chronik des Kirchenkampfes im Osten

Nationalkirche in Ungarn gescheitert

Nur 12 von den 5000 katholischen Priestern Ungarns haben sich seit der Verhaftung von Kardinal Mindszenty gegen ihren Primas erhoben. Die Kommunisten hatten sich der Hoffnung hingeeben, der Druck, den sie im Zusammenhang mit den Budapester Prozessen auf den Klerus ausübten, würde genügen, um eine Nationalkirche ins Leben zu rufen. Sie nahmen den abgefallenen Geistlichen Varga als Haupt dieser Kirche in Aussicht und gewährten seiner Propaganda in dem von ihm gegründeten Blatt „Das Kreuz“ jede Unterstützung. Aber abgesehen von den 12 exkommunizierten Priestern hat die Bewegung Vargas bisher keinen Anklang gefunden.

Anläßlich des goldenen Priesterjubiläums Papst Pius' XII. konnte der ungarische Episkopat durch seinen Wortführer, Erzbischof Czapik von Erlau, öffentlich seine Treue aussprechen zu „unserm überlieferten katholischen Glauben, der keinerlei Schwanken gekannt hat, und unsere Treue zum Papst, die dessen Ausdruck ist. Wir bleiben mit dem Stuhl des Heiligen Vaters verbunden und wollen stets aus all unsern Kräften die Treue bewahren, die uns an die Einheit der Kirche bindet“.

Das katholische Volk in Ungarn bewahrt eine muster-gültige Einigkeit und erlebt mitten in der Verfolgung einen Frühling des religiösen Lebens. Die Kirchen sind überfüllt, und der Empfang der Sakramente ist auf eine bisher noch nie erreichte Höhe gestiegen.

Die Bischöfe haben die Erwartungen, welche die Kommunisten auf ihre immer wieder laut verkündeten Mei-

nungsverschiedenheiten setzten, nicht erfüllt. In seinem Fastenhirtenbrief schreibt der Erzbischof von Erlau, Msgr. Czapik: „Betet für die, die in schwerer Zeit ihren Glauben an Christus bewahrten und standhaft blieben... Betet aber auch für die, deren Glauben wankte oder die zu Feinden unseres Glaubens und unserer Kirche geworden sind... Ich sende meinen Segen allen, die mir anvertraut sind, den Getreuen ebenso wie den Ungetreuen.“ Der gesamte Hirtenbrief des Erzbischofs konnte durch den noch bestehenden katholischen „Magyar Kurier“ veröffentlicht werden. Drei der ungarischen Bischöfe, der Stellvertreter des Primas, Erzbischof Groß in Kalocza, sowie die Bischöfe von Veszprem und Steinamanger sind augenblicklich erkrankt, aber es ist zu hoffen, daß sie ihre Ämter in Kürze wieder aufnehmen können.

Über Kardinal Mindszenty wurde die Nachricht verbreitet, daß die Regierung ihm besondere Vergünstigungen in der Haft gewähre. Diese Nachricht wird von „Osservatore Romano“ kategorisch dementiert. „Entgegen allem, was in Budapest behauptet wird“, schreibt das Blatt, „ist es nicht wahr, daß der Kardinal sich einer bevorzugten Behandlung erfreut. Die Bedingungen, unter denen die Bewohner des Untergeschosses im Gefängnis leben, sind die schlechtesten, die man sich vorstellen kann.“ Kardinal Mindszenty befindet sich noch immer im Souterrain des Untersuchungsgefängnisses der Budapester Staatspolizei. Nach Berichten ungarischer Flüchtlinge, die in Wien eingetroffen sind, ist er in der Haft an Lungenentzündung erkrankt. Die Angelegenheit seines Prozesses wird nunmehr auf Antrag von Bolivien und Australien die Vollversammlung der UN beschäftigen. Die Vereinigten Staaten und England haben durch neue